

Australien von Kaspar Mühlethaler

Nach meinem 2. Vordiplom Agronomie hatte ich beschlossen, ein Lehr- und Wanderjahr einzuschalten. Ein halbes Jahr arbeitete ich auf dem Biohof von Sämis Onkel Andreas Ineichen in Oberwil BL.

Die zweite Hälfte dieses Jahres verbrachte ich in Australien. Um es bereits am Anfang zu sagen: Ich war beeindruckt. Beeindruckt von der Weite, den Farben, den Leuten, den Maschinen, dem hässlichen Weltmarkt, den Grosstädten, von einem Mädchen ...

Gut vier Monate habe ich auf der "Farm "Boxwood", ca. 300 km nordöstlich von Sydney verbracht. Am ersten Tag hat mir Charlie, der Betriebsleiter, den Rapschwadmäher gezeigt. Diese Maschine war dann für die nächsten vier Wochen quasi meine Heimat. Um die teure Maschine auszulasten, haben wir neben den eigenen 150 ha Raps weitere 1'000 ha im Lohn gemäht. Da man Raps auch bei Nacht mähen kann...

Eigentlich hatte ich gedacht, dass ich im Sommer nach Australien ging. Als ich aber hinten auf dem Farmauto übernachtete, um kurz nach Mitternacht meinen Kollegen auf dem Windrower, wie der Schwadmäher in Australien genannt wird, abzulösen, war es bitterkalt. Zum Glück hatte es im Windrower eine Heizung für die Nacht und eine Klimaanlage für den Tag.

Sofort darauf haben wir mit dem Mähdrusch begonnen. Um die ca. 1'200 ha Druschfrüchte (Weizen, Raps, Gerste, Lupinen und Hafer) zu dreschen, benötigten wir mit kleinen Unterbrüchen die Zeit von Anfang Oktober bis Weihnachten. Meist konnte ich mit dem Überladewagen zwischen Sattelschlepper oder Feldsilo und Mähdrescher hin und her fahren. Der Überladewagen diente dazu, dass der Mähdrescher nicht mit Dreschen stoppen musste, um die Körner zu entladen.

-

Gegen Ende der Ernte hatte ich sogar die Ehre, den Mähdrescher selbst zu bedienen. Allerdings habe ich nicht während des Dreschens zu Mittag gegessen, wie das Charlie jeweils machte. Ich musste schon noch etwas auf Bäume und Steine aufpassen ...

Ich habe es sehr genossen, einmal grössere Landmaschinen zu bedienen.

Pünktlich wie in der Schweiz war auch in Australien am 25. Dezember Weihnachten. Zum Glück waren wir mit der Ernte fast fertig. Am 26. ging die Arbeit allerdings schon wieder los. Eigentlich habe ich gedacht, dass Schweizer Bauern viel arbeiten. Gegen Charlie sind aber alle die ich kenne bloss "Hurlibuebe".

Im Januar und Februar war ich häufig mit den Schweinen (200 Muttersauen plus Aufzucht) beschäftigt. Die alten, halb verrosteten Kastenstände und Spaltenböden haben mir aber nicht zugesagt. Ich habe in dieser Zeit noch viel weniger Fleisch gegessen, als sonst schon.

Die Schafhaltung war mir viel sympathischer. Sie sind das ganze Jahr draussen und haben mit den Menschen nur einige wenige Male pro Jahr direkten Kontakt. Sie waren auch entsprechend scheu. Um die ca. 1'700 Schafe zu scheren hat Charlie vier Profischafscherer und eine Wollklassiererin angeheuert. Ich durfte die Wolle auflesen, wischen und Wolle pressen. Ich durfte auch meine Scherkünste an zwei Lämmern ausprobieren. So ganz schlecht ging es gar nicht, aber gegen einen Scherer mit 20 Jahren Berufserfahrung (acht Stunden pro Tag, fünf Tage pro Woche, vielleicht 10 Monate pro Jahr) hatte ich natürlich keinen Stich. Scherer sind sehr gut bezahlt, aber der Job ist mühsam. Viele haben Rückenprobleme.

-

Im Gegensatz zu den Scherern ist ein durchschnittlicher australischer Bauer miserabel bezahlt. Die manchmal unberechenbare Trockenheit und der noch viel unberechenbarere Weltmarkt machen den Landwirten schwer zu schaffen. In Australien greift der Staat überhaupt nicht in den Agrarmarkt ein. Preise und Mengen schwanken dementsprechend stark.

Bevor ich wieder in die Schweiz zurückkehrte, wollte ich schon noch etwas mehr von Australien sehen. Also mietete ich mit Fabian, einem anderen Schweizer Praktikanten für drei Wochen Auto und Zelt. Am meisten beeindruckt hat mich der gewaltige Gegensatz zwischen dem Gedränge und der Hektik der Grossstädte und dem unendlich weiten, menschenleeren Outback.

Kurz und gut: Mein Wanderjahr war für mich ein voller Erfolg.